

Wo Nagelbrett und Ballonwettbewerb immer noch Renner sind

Autor(en): **Baumann, Andrea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **60 (2020)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wo Nagelbrett und Ballonwettbewerb immer noch Renner sind

Andrea Baumann*

Martin Aebi betrachtet das Foto und schüttelt mit leisem Lachen den Kopf. Er frage sich manchmal, sagt er, wer da wohl mehr Freude habe – die Kinder oder die Eltern? Die Aufnahme zeigt eine dieser motorbetriebenen Nachbildungen eines Bullen, wie sie hin und wieder an Volksfesten oder Jahrmärkten zu sehen sind. Darauf, in der Manier eines Rodeoreiters, der Vater eines Primarschülers. Dass sich Erwachsene auf einer solchen Anlage versuchen, ist an und für sich nichts Aussergewöhnliches. In dem Zusammenhang, von dem Aebi spricht, eher schon, dokumentiert das Bild doch einen der vergangenen Obermeilemer Schülerspieltage. Und da ist es, wie der Name der Veranstaltung verrät, eigentlich den Kindern zuge-dacht, sich temporär wie ein Cowboy zu fühlen.

Genau genommen ist das Bild denn auch während der Vorbereitung des Festes entstanden. Damit ist schon einiges über die Besonderheit eines Anlasses gesagt, den Aebi als «Tradition, die zu Obermeilen gehört» bezeichnet.

Eltern packen mit an

Martin Aebi kennt gut, wovon er spricht: Als Präsident des Organisationskomitees hält er nun seit 13 Jahren die Fäden des Schülerspieltags in seinen Händen. Das hat massgeblich damit zu tun, dass er sich 1996 «sofort in den Anlass verliebt hat». Frisch nach Obermeilen gezogen ist er da mit seiner damals noch dreiköpfigen Familie. Bald einmal kommt der Sohn mit einem Elternbrief nach Hause. Aus diesem erfährt Aebi, dass die Schülerinnen und

Dieses Jahr ist er zwar aus satt-sam bekannten Gründen abgesagt, aber ansonsten ist der Schülerspieltag jedes Jahr ein Highlight in der Veranstaltungsagenda Obermeilens. Es ist ein Fest von allen für alle.

Mit drei Schüssen aus der Hagelkanone wird der Schülerspieltag jedes Jahr eröffnet.



Schüler am Samstag vor dem Betttag einen von Spiel und Sport geprägten Anlass haben würden. Er liest zudem, dass hierbei die Mithilfe der Eltern erwünscht sei.

Und so macht er mit, wie viele andere Mütter und Väter in Obermeilen auch. Die einen packen an, wenn es gilt, die Budenstadt auf- und am Sonntagmorgen wieder abzubauen. Andere halten das Gewusel an Kindergärtnerinnen, ABC-Schützen und «Mittelstüflern» im Blick, helfen den Kindern, die verschiedenen Attraktionen zu entdecken. Einige verkaufen Lose für die Tombola oder bringen selber gebackene Kuchen. Und wieder andere bereiten am Herd die Abendverpflegung zu und kümmern sich um einen reibungslosen Ablauf der Essensausgabe. Genau in diesem Miteinander von Schülern, Eltern, Lehrerinnen und Lehrern liege der besondere Reiz des Schülerspieltags, sagt Martin Aebi. «Das Quartier trifft sich, und zugleich ist es eine Veranstaltung der Schule»: Familiäres Ambiente statt kommerzieller Interessen steht dabei im Zentrum.

Als Aebi den Schülerspieltag zum ersten Mal erlebt, ist dieser längst eine Tradition.

30 Jahre liegt die erste Durchführung da zurück. So erstaunlich es klingen mag: In seinen Grundzügen hat sich der Anlass wenig verändert. Etliches, das die Kinder in früheren Jahrzehnten begeistert, ist auch heute noch ein Renner. Das Nagelbrett etwa, die Gummibärenscheuler, das Fallbrett, das Büchschenschiessen und so weiter. Nicht zu vergessen: die drei Schüsse aus der Hagelkanone. Seit jeher sind sie das Startsignal für das bunte Treiben. «Die Schüler tauchen danach jeweils ganz in diese Welt ein», sagt Aebi – da kann offenbar auch das Zerstreungsangebot des Smartphones nicht mehr mithalten.

Vom schulischen zum gesellschaftlichen Anlass

Ob sich die Gründerväter und -mütter der Veranstaltung diesen Erfolg wohl erträumt hätten? Diese stammen aus den Reihen der Wachtvereinigung Obermeilen (WAVO). Der Quartierverein existiert erst ein paar Jahre, als der offizielle Sporttag der Primarschule abgeschafft wird. Nicht wenigen Eltern ist der sportliche Wettkampf, das Streben ihrer Kinder nach einem guten Resultat auf der Rangliste, aber wichtig. Das Anliegen, den Sporttag in irgendeiner

Form am Leben zu erhalten, passt zum Zweckartikel der WAVO, der da lautet: Fördern des Kontakts unter der Bevölkerung Obermeilens. Ein Gedanke, der auch bei den Lehrerinnen und Lehrern Unterstützung findet: So ist der Spieltag von Beginn weg eine Kooperation zwischen Quartierverein und Schule. Kein Zufall also, wenn in der Eröffnungsrede der ersten Austragung 1966 zu hören ist, der Zweck der Veranstaltung sei vor allem, Schüler und Eltern einander näherzubringen.

Das Mitmachen der Eltern am Spieltag sei sehr wichtig, sagt Thomas Maag in einer Sonderausgabe des «Meilener Anzeigers», erschienen zum 50-Jahr-Jubiläum des Spieltags. Darin befragen Obermeilener Primarschüler ihre Pendants von einst über den Anlass. Einige von Maags Reminiszenzen dürften dabei kaum für Überraschung sorgen, etwa jene, dass seine Mutter für den Anlass jeweils Kuchen gebacken habe. Andere hingegen eher.

Früher mit Ranglisten ...

Wie etwa diese: «Mein Vater half im Rechnungsbüro mit, um die Rangliste zu ermit-

eln.» Tatsächlich hatten Ranglisten früher einen hohen Stellenwert. Bei genauerer Betrachtung zeigen sie, dass die einstigen Spieltage durchaus noch als Sporttage durchgehen. «Wir mussten über Bänke klettern und unten durchkriechen», gibt Alain Chervet in der erwähnten Jubiläumsschrift zu Protokoll. Der heutige FDP-Gemeinderat und WAVO-Präsident mit Jahrgang 1968 erzählt zudem von Hindernisläufen, Stafetten und davon, «dass wir in Klassen unterwegs waren und als Gruppe Punkte sammeln mussten». Das waren aber nicht die einzigen Herausforderungen für die Schülerinnen und Schüler: Sack- und Seilspringen oder Ringwerfen gehörten für die jüngeren Jahrgänge ebenfalls dazu, Pfeilwerfen, ein Rollschuhparcours oder Wettklettern an der Fünfmeter-Stange für die älteren. «Es wurde einem sportlich schon einiges abverlangt», resümiert an derselben Stelle Regina Herrera.

Und heute? Auch da wird den Kindern durchaus noch etwas abverlangt. OK-Präsident Aebi bringt es mit «Mut, Kraft und Geschicklichkeit» auf einen Nenner. So wi-





derspiegelt der Schülerspieltag mal mehr, mal weniger, den jeweiligen Zeitgeist.

... und zwei «normalen» Schulstunden

Auch wenn die Veranstaltung über all die Jahre ihren Charakter behält, erfährt sie doch immer wieder die eine oder andere Anpassung. Wie etwa 1987. Es ist das Jahr, in dem die Ranglisten zu den Akten gelegt werden. Von da an machen die sportlichen Wettkämpfe zunehmend den Weg frei für spielerische oder kreative Aufgaben. So ändert sich auch der Ablauf der Spieltage bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Kinder ihre spendierte Wurst zum Mittagessen fassen.

Dass der Vormittag einst eher einen sportlichen Akzent hatte, lag an den Lehrern, die diesen Teil des Anlasses hauptsächlich organisieren. In dessen frühen Jahren rangen sie den Schülern zuerst noch zwei reguläre Lektionen im Klassenzimmer ab, bevor sie diese zum ersehnten Spieltag auf den Sportplatz entliessen. Es erstaunt wohl wenig, was 1977 der Chronist im «Meilener Anzeiger» dazu schrieb: «Das bisherige Konzept, Schule bis um 10.00 Uhr, anschliessend Verpflegung, dann Spiele, wurde nach Absprache mit der Schulpflege und der Lehrerschaft fallen gelassen, da ein vernünftiger Schulbetrieb vor den

Spielen, rein menschlich gesehen, doch nicht möglich ist.»

Nicht zu übersehen und -hören

Gar noch vorteilhafter ist – «rein menschlich gesehen» – was heute als Konzept gilt. Zumindest für die Langschläfer unter den Schülern dürfte das so sein: Seit wenigen Jahren ertönen die Schüsse aus der Hagelkanone um exakt 14.14 Uhr. Dann heisst es für die Kinder erst mal, das Schülergeschenk in Empfang zu nehmen – auch dieses gibt es so lange wie den Spieltag an sich. Kommt es indes in den frühen Jahren stets als eine Flasche Himbeersirup des lokalen Getränkeherstellers daher, so variiert es heutzutage in seiner Gestalt.

Und spätestens nach diesem Programmpunkt steht wohl auch für zufällig Vorbeikommende ausser Zweifel, dass auf dem Schulgelände ein besonderer Anlass vonstattengeht. Davon zeugt etwa die Wolke bunter Ballone, die zum Himmel steigt – der Ballonwettbewerb ist eine weitere Tradition des Schülerspieltages. Später sind das Geschepper fallender Blechdosen, anfeuernde Rufe, etwa beim Baum-Abseilen der Pfadi, oder das erstaunte Raunen des Publikums eines Clowns hörbare Indizien für das Fest. Und vor allem: das ausgelassene, fröhliche Lachen aus zig Kinderkehlen. Wer zudem zu abendlicher Stunde einen Blick in die Sporthalle wirft, erlebt vielleicht, was Aebi als «magischen Moment» bezeichnet.

Ein besonderes Ereignis alle fünf Jahre

Lautes Stimmengewirr ist dann schon weit vor dem Eingang zur Halle zu hören.



Die gut 800 Leute, die für den hohen Geräuschpegel sorgen, betreiben indes nicht einfach nur Smalltalk. Nein, sie sind so vertieft in ihre Gespräche, dass sie glatt das Essen vergessen, das eigens für sie zubereitet worden ist. Erst etwa gegen halb zehn Uhr, also Stunden nach dem vorgesehenen Programmablauf, bemerken sie vielleicht ihren Hunger. Eine solche Szene lässt sich seit 2008 alle fünf Jahre beobachten. In jenem Jahr nämlich fand der Spieltag in grösserem Rahmen statt, fiel er doch mit der Einweihung des neuen Schulhauses in Obermeilen zusammen. Und da kam bei der Planung der Veranstaltung die Idee auf, an dem Fest auch die ehemaligen Schülerinnen und Schüler zusammenkommen zu lassen.

Die Organisatoren starteten sodann einen Aufruf in der lokalen Presse – und wurden überrascht. Es war nicht allein die unerwartet hohe Zahl an Anmeldungen, wovon die meisten aus der Feder von 30- bis 60-jährigen Ehemaligen stammen. Nein, es gab auch erstaunliche Ausnahmen: Wie jene einstigen Schüler mit Jahrgang 1908, die es sich nicht nehmen liessen, an dem quirligen Fest teilzunehmen. Oder andere, die der Lebenslauf weit aus Obermeilen

herausgeführt hat – in die USA oder nach Südafrika etwa. Und die die Reise nicht scheuten, um am Klassentreffen dabei zu sein.

«Mittlerweile sind die Klassenzusammenkünfte zum Selbstläufer geworden», freut sich Martin Aebi. Die Anmeldungen liefen quasi von selbst ein. «Die Ehemaligentreffen sind natürlich Highlights», sagt der OK-Präsident – für den freilich jeder Schülerspieltag von neuem ein Höhepunkt ist. Dies umso mehr, als sich der Anlass gegen eine Reihe anderer Unterhaltungsangebote zu behaupten hat. Doch das gelingt ihm ganz gut. Das liegt wohl daran, dass noch immer, wie zu früheren Zeiten, ein Elternbrief über den Spieltag informiert. Und daran, dass die Werbung der Organisatoren an Elternabenden auf fruchtbaren Boden fällt. «Die 150 Helfer finden wir meist ohne grössere Probleme», sagt Aebi. Und die Schüler, die genau genommen nicht an dem Spieltag teilnehmen müssten – wollen sie etwa auf den Tag verzichten, für den sie in den Wochen zuvor eine eigene Darbietung einstudieren? Und an dem sich bei einem Brennballturnier gegen die Lehrer die Gelegenheit bietet, «es» diesen einmal «zu zeigen»?

* Andrea Baumann ist freie Journalistin und lebt in Zürich.